

Der Ornithologische Beobachter

Monatsberichte für Vogelkunde und Vogelschutz.

Offizielles Organ der Schweizerischen Gesellschaft für Vogelkunde und Vogelschutz

Erscheint am 15. des Monats.

L'Ornithologiste

Publications mensuelles pour l'étude et la protection des oiseaux.

Organe officiel de la Société suisse pour l'étude des oiseaux et leur protection.

Paraît le 15 du mois.

Beobachtungen am Zwergsumpfhühnchen (*Porzana pusilla* Pall.).¹⁾

Von *H. Noll-Tobler*, Kaltbrunn.

Mit 6 Abbildungen.²⁾

(Nachdruck verboten.)

Ausser dem Wasserhuhn und dem Grünfüssigen Teichhuhn sind alle übrigen Rallenarten schwer zu beobachten und daher wenig bekannt. Am schwierigsten jedoch ist die Erforschung des Zwergsumpfhühnchens, des merkwürdigsten Vertreters der Rallenfamilie in unserer einheimischen Vogelwelt. Denn nicht nur lebt dies zierliche Vögelchen ebenso versteckt, wie seine Familiengenossen — nein, es ist auch viel seltener und kleiner und wird insbesondere leicht mit seinem etwas grösseren Verwandten, dem Kleinen Sumpfhuhn, verwechselt. Es unterscheidet sich von diesem allerdings auf den ersten Blick durch die reichlich weissgefleckte Oberseite. Aber auch dieses einzige auffällige Kennzeichen ist im hohen Riedgras, wo der Vogel rasch dem Auge wieder entschwindet, nicht immer leicht festzustellen. So hatte ich denn nur zwei Notizen aus dem Jahre 1914 zur Verfügung, nach denen ich den seltenen Vogel im Mai und August aufscheuchte. Da

¹⁾ Franz.: Marouette borillon; ital.: Schiribilia grigiata.

²⁾ Die Klyshes zu den Bildern hat uns die St. Gallische Naturwissenschaftliche Gesellschaft aus dem 54. Band ihres Jahrbuches freundlichst zur Verfügung gestellt, wofür auch hier bestens gedankt sei. Red.

brachte mir der Sommer 1916 zum erstenmale reiche Gelegenheit das Zwergsumpfhühnchen beobachten zu können.

Am 9. Juni 1916 suchte ich mit meinem Begleiter, Herrn STEIGER aus St. Gallen, einen Grabenrand sorgfältig ab. Da rief mich plötzlich mein Gefährte zurück: in einem Riedgrasbusche hatte er ein Nestchen mit acht Eiern entdeckt. Dieselben hatten alle eine olivengraue Grundfarbe und waren mit gelbbraunen Flecken dicht übersät, die aber trotzdem ziemlich regelmässig in Längsreihen angeordnet waren. Von oben waren die Eier freilich unsichtbar; denn die Halme des starken Busches wölbten sich dicht darüber. Das Nest selbst bestand aus Wollgrashalmen und einem starken, mehrere cm. hohen Unterbau von feuchten, letztjährigen Riedgrasblättern. Die Wollgrashalme der Nestmulde aber waren zum Teil noch grün. Andere Materialien fanden sich nicht vor. Der Riedstock selbst, der dem kleinen Heim Schutz verlieh, stand mitten in etwa 5—10 cm. tiefem Wasser und etwa 1 m. vom Wasserspiegel des Grabens entfernt. Die Vegetation ringsherum war sehr dicht. Der alte Vogel war während meiner Untersuchung ganz nahe, ja er zeigte sich sogar, tauchte und spritzte, kurz, versuchte die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Doch gab er keinen Ton von sich. Wir sahen ihn auch nie so genau, dass wir die Art hätten sicher bestimmen können. Da kehrte ich, als wir am Ende des Grabens angelangt waren, nochmals zurück, um mich zu vergewissern, ob ich auch das Nest wiederfände. Da flog das Alte auf und fiel in den Graben ein, wobei ich es, als es nun fortschwamm, deutlich an der reichgefleckten Oberseite als Zwergsumpfhuhn erkennen konnte. Natürlich freuten wir uns gar sehr über den seltenen Fund; ich getraute mich nicht einmal, die Eier zu messen und erhielt so nur das Mass eines Eies, das ich mitnahm, um den Grad der Bebrütung festzustellen. Es mass $29,3 \times 21,2$ mm. Grosse Abweichungen schienen mir übrigens keine vorhanden zu sein. Es zeigte sich beim Ausblasen des Eies, dass die Embryonen schon stark entwickelt waren, so dass das Ausschlüpfen der Jungen in höchstens sechs Tagen erfolgen musste. Als wir am 13. Juni wieder zum Neste kamen, klopfte ein Junges schon im Ei. Das Weibchen sah ich wieder beim Neste. Meine Spannung war aufs höchste gestiegen, als wir am 14. Juni das Nest wiederum besuchten.

Ich fand, wie ich es erwartet hatte, ein Junges im Neste vor, das noch etwas nass war. Es war völlig schwarz: die Dunen hatten aber starken Metallglanz, so dass es, je nachdem das Licht auf das Gefieder schien, in prächtigem Sametgrün schillerte. Das Schnäbelein war weiss mit einem schwach wachsgelblichen Anfluge. Es war merkwürdig kurz und dick und glich eigentlich mehr einem Finkenschnabel. Der Eizahn war noch vorhanden. Am Eckflügel war eine verhältnismässig wohl ausgebildete Flügelkrallen von zirka 2 mm. Länge. Das Gewicht des Tierchens betrug 5 gr.

Da statt sechs Eiern nur noch fünf vorhanden waren, musste noch ein Junges geschlüpft sein. Wir suchten die Umgebung aufs peinlichste ab; allein die Mühe war vergebens. Als wir jedoch eine photographische Aufnahme machten, hörten wir ein leises Piepen, und kaum $\frac{1}{2}$ m. vom Neste entfernt sass der kleine Flüchtling eng an einen Riedgrasstock geduckt, von dessen dunklen Rändern der kleine Körper sich kaum abhob. Das Alte war ungemein besorgt und hielt sich stets ganz nahe, flog auch über den Graben, um unsere Aufmerksamkeit abzulenken, verhielt sich aber völlig lautlos. So versuchte ich, auch die Mutter zu photographieren. Mit Hilfe eines Spiegels konnte ich alles wahrnehmen, was beim Neste geschah, das ich oben natürlich abgedeckt hatte. Das Weibchen kam bald dahergeschlichen, setzte sich auf die Eier, duckte sich, breitete die Flügel aus und schob die Eier zurecht. Trotz des Geräusches, das die Auslösung verursachte, ging es nicht weg; ja es blieb sogar sitzen, als ich dicht beim Apparat stand. Wäre ich je noch im Zweifel gewesen, ob ich das Kleine oder das Zwergsumpfhuhn vor mir hätte, so wäre derselbe nun behoben gewesen. Prachtvoll schieferblau waren Brust, Kehle, Wangen und Hals, karmuinrot glänzte das schöne Auge, der Schnabel war völlig grün und den Rücken zierten zahlreiche weisse Flecken, die in drei Bändern geordnet waren. Als ich am Apparat arbeitete, floh es. Doch kehrte es rasch zurück, als ich zur zweiten Aufnahme mich entfernt hatte. Es schwamm dabei über den 2 m. breiten Graben, wobei es dem Teichhuhn in der Haltung gar sehr glich, indem es das Schwänzlein hoch trug, die Flügel darüber gefaltet hatte und eifrig wippte, indem es das Schwänzlein nach aufwärts schlug. Auch am 15. Juli, als drei weitere

Junge im Neste waren, beobachtete ich es in dieser Stellung. Diesmal lockte es mit leisem „Djak-djak“ die Jungen weg, die sehr rasch liefen. Am 16. Juni schlüpften die beiden letzten noch aus, das eine am Morgen, das andere vier Stunden, nachdem es das Ei quer gesprengt hatte. Das Ausschlüpfen hatte also volle vier Tage gedauert, ein Zeichen, dass offenbar der Vogel auch mit dem ersten Ei, das er legt, gleich das Brüten beginnt.

Das zeigte sich auch bei einem zweiten Neste, das mein Begleiter und ich am 7. Juli auffanden. Allein im übrigen weisen verschiedene Umstände eher auf eine andere Art hin, auf das kleine Sumpfhuhn. Schon der Standort des Nestes war ein anderer. Es befand sich auf einer grossen Sumpfwiese mit nur wenig Wasser und niedrigerer Vegetation. In einem kleinen Riedgrasbusche, der auch Läusekraut (*Pedicularis palustris* L.) enthielt, war es untergebracht. Ein Unterbau fehlte fast ganz; die Mulde war wiederum mit Wollgrashalmen und Wurzelfasern ausgekleidet. Auch die Eier waren in Grösse und Färbung sehr verschieden von denen des ersten Geleges. Es waren nur noch zwei da: wir fanden nach und nach noch fünf Junge! Die Eier massen: $30,9 \times 19,8$ mm. und $31,2 \times 19,8$ mm. Ihre Grundfarbe war dieselbe, aber die Flecken waren viel spärlicher, unregelmässiger und am breiten Pol zu grösseren vereinigt. Die Jungen endlich schienen mir weniger Metallglanz zu haben und gelblichere Schnäbellein. Am grössten war jedoch der Unterschied im Verhalten der Alten: sie flogen nämlich ohne weiteres ab. Natürlich war ich sehr bestrebt, sie zu Gesichte zu bekommen. Ich versuchte es mit meiner Spiegeleinrichtung und setzte mich nun, den photographischen Auslöser in der Hand, 6 m. vom Neste entfernt hin. Auf einmal vernahm ich ein leises Locken, das immer näher kam, und siehe da, ein Zwergsumpfhühnchen schlich durchs Gras und setzte sich kaum 1 m. von mir entfernt hin. Ein Junges, das ich vordem nicht gesehen hatte, schlüpfte unter die bergenden Flügel des Alten. In der Viertelstunde, die wir so einander gegenüber sass, konnte ich mich natürlich über die Art des Vogels vergewissern. Der völlig grüne Schnabel und die starke Fleckung der Oberseite liess keine Zweifel zu, dass *Porzana pusilla* vor mir sass. Wo aber blieb das Weibchen? Ich harrte vergeblich und setzte

endlich zur Lockung ein Junges ins Nest. Kaum lockte dasselbe, so erschien das Weibchen. Dieses aber hatte, wie ich im Spiegel genau sah, eine gelblich-braune Brust mit weiss gemischt gegen die Mitte und eine weisse Kehle. Auch die Flecken auf dem Rücken waren spärlicher. Das wäre nach meiner Ansicht das Weibchen des Kleinen Sumpfhuhnes, von *Porzana parva*, gewesen. Ich war verwirrt und beschloss, eine zweite Aufzucht zu unternehmen. Sie geriet ebenfalls, wie ich später darlegen werde, und es sei gleich bemerkt, dass diese Jungen sich auch als Zwergsumpfhühnchen entpuppten, obwohl eines darunter war mit geringerer Fleckung. Allein die grosse Seltenheit des Vogels mag eben verhindert haben, grössere oder kleinere Abweichungen festzustellen. Merkwürdig bleibt mir der Fall bis heute und zwar deshalb, als ich noch vier weitere Nester entdeckte, die ich alle gleich richtig nach beiden Typen unterschied. Das erste derselben fand ich am 12. Juli ebenfalls in einem Seggen-Läusekrautbüschen, ebenfalls in einer Sumpfwiese. Es war mit dürren Riedgrashalmen ausgekleidet und auch grüne waren mit hineingeflochten. Zwei Eingänge waren vorhanden gegen Norden und Süden. Die Durchmesser des Nestchens massen 14 und 11 cm., von N-S 14 cm. Die Napftiefe betrug 4 cm. Ein Unterbau fehlte. Die Alten flogen in der Umgebung auf und schienen wenig Weiss zu haben. Ein Junges, das etwa drei Tage alt sein mochte, war nahe dem Neste. Ein ganz gleiches Nest des sogenannten Kleinsumpfhuhntyps fand ich wiederum am 18. Juli. Es enthielt, wie alle benützten Nester, auch nicht eine Spur von Eiresten, dagegen ein Exkrement, das die Benützung wahrscheinlich machte. Es hatte wiederum keinen Unterbau und stand in Läusekraut. Dagegen fand ich am 23. Juli ein Zwergsumpfhühnnestchen mit einem Ei, das genau den Eiern des ersten Geleges glich, in ziemlich tiefem Seggensumpf stand und obwohl auf trockener Seggenkuhle, doch einen starken Unterbau hatte. Am 24. Juli fand ich wiederum ein derartiges Nest. Ein zirka zehntägiges Junges lockte nicht weit davon: ich fand es nach langem Suchen; es hatte einen Oberschenkelbruch, vielleicht infolge eines Hagelwetters, das am Tage vorher abends gewütet hatte. Ich versuchte die Heilung, die auch gelang. Doch lahmt der Vogel stets und so wurde er, als er völlig befiedert war, meiner Sammlung einverleibt.

Aus diesen Beobachtungen geht wohl hervor, dass die Sumpfhühnchen in ihrer Lebensweise recht individuell abändern, was Nestbau und Aufenthaltsort der beobachteten andeuten. Auch im Wesen mögen sie recht verschieden sein, wie die grosse Zutraulichkeit der einen, die ebenso starke Scheu der andern beweisen. Endlich werden auch in der Gefiederfärbung, wie bei andern Vögeln übrigens auch, mehr oder weniger auffällige Abweichungen vorkommen, die nur wenig bekannt sein werden infolge der Seltenheit des Vogels.

Biologisch merkwürdig ist die sorgsame Reinhaltung des Nestes von Eierresten. Sie mag darin ihren Grund haben, dass das Nest bei der eigentümlichen Art der Bebrütung gleichzeitig als Aufenthalt für die zuerst geschlüpften Jungen wie die späteren Eier dienen muss. Wären noch die Reste vorhanden, so würde zweifellos bei der starken Wärme rasche Zersetzung und damit eine Anlockung von Aasfliegen und Käfern stattfinden, die Alte und Junge gefährden könnten. Das Männchen scheint die Jungen zu führen und zu leiten, während das Weibchen fertig brütet. Bei dem Neste vom 7. Juli mit seinen zwei Eiern schlüpften die Jungen erst am 10. aus, also drei Tage später als ihre letzten Geschwister.

Der Sommer 1917 brachte mir manche Erweiterung meiner Beobachtungen. Schon am 18. Mai scheuchte ich im Schutzgebiete des Kaltbrunner Riedes ein Zwergsumpfhühnchen auf, das kurz aufflatterte und dann lange vor mir her schwamm. Ich verfolgte es ziemlich eifrig, weniger weil ich es zu erwischen gedachte, als vielmehr darum, weil ich mich an den zierlichen, schönen Bewegungen des Vogels nicht sattsehen konnte. Zuletzt flog er aber doch auf und ziemlich weit weg, nachdem ich ihm weithin durch metertiefes Wasser gefolgt war. Jetzt erst dämmerte mir der Gedanke auf, der Vogel könnte mich wohl von seinem Neste weggelockt haben. Ich suchte an der Stelle, von der unsere Jagd ausgegangen war, nach, aber vergeblich. Erst am 1. Juni fand einer meiner Schüler in einem Riedgrasbusche aufs beste versteckt, ein Nest mit sieben Eiern. Dasselbe war etwa 50 m. von der Stelle weg, wo die Jagd am 18. Mai ihren Ausgangspunkt genommen hatte. Es war im Schutzgebiete des Kaltbrunner Riedes und da daselbst das Rohr nicht gemäht wird, so hatte es in dem dichten Gewirr alter und neuer Halme des Busches das Nestchen so versteckt an-

legen können, dass es unmöglich gefunden worden wäre, hätte der Junge nicht jeden Busch sorgfältig abgesucht. Es war ganz aus alten Riedgrasblättern gebaut und hatte einen Eingang, der direkt ins Wasser führte und wie ein Laubengang aussah. Rings um den Stock war bis $\frac{1}{2}$ m. tiefes Wasser. Die Eier lagen so im Neste, dass sechs einen Kreis bildeten und das siebente in der Mitte lag. Das ganze Nestchen war nicht einmal so gross wie ein Amselnest. Die sieben Eier massen:

26,9 × 21,2	}	mm.	{	im Mittel also	28,4 mm × 20,7 mm.
30,5 × 21,2					
27 × 20,6					
28,9 × 20,6					
28,3 × 20,8					
28,4 × 20,2					
28,8 × 20,0					

Sie waren wiederum von graugelber Farbe mit dunkelgelben regelmässigen Flecken, wie beim ersten Gelege 1916. Da ich kein Ei opfern mochte, war es mir unmöglich, die ungefähre Bebrütung zu bestimmen. Den alten Vogel sahen wir einige Male rasch vorbeihuschen. Er schwamm, sobald wir fortgingen, ins Nest zurück. Am 6. Juni flog der Vogel vom Neste auf, als ich wieder nachschaute. Am 10. Juni, als ich mit Herrn Direktor WENDNAGEL das hübsche Heim betrachtete, kam das Alte kaum zwei Meter von uns weg hervor, fächerte die Flügel und versuchte mit allen Mitteln, unsere Aufmerksamkeit auf sich abzulenken. Das ganze Verhalten liess auf baldiges Ausschlüpfen der Jungen schliessen und wirklich pochten am 14. Juni zwei im Ei und am 15. Juni waren zwei Junge ausgeschlüpft, die sich im Riedgrasbusche verbargen. Am 16. Juni waren noch zwei Eier im Neste, die Jungen unauffindbar. Bei einem späteren Besuche erwies sich ein Ei als unbefruchtet, das ich meiner Sammlung einverleibte.

So hatte sich also auch hier erwiesen, dass das Zwergsumpfhühnchen mit der Bebrütung der Eier wohl gleich zu Beginn der Eiablage beginnt, denn sonst wäre es schwer zu erklären, wieso die Jungen so ungleichmässig ausschlüpfen. Da nun am 1. Juni das Gelege vollzählig war, die letzten Jungen nach dem 16. Juni also am 17. ausschlüpfen, so dürfen wir wohl, vorausgesetzt die Bebrütung habe mit dem ersten Ei eingesetzt, eine Brütezeit von zirka 20 bis 21 Tagen voraus-

setzen. Da das eine der Eltern ferner noch brüten muss, während die ältesten Jungen schon da sind, so sind sicherlich Männchen und Weibchen an der Fütterung und Aufzucht beteiligt.

Uebrigens hatte ich hievon am 15. Juni 1917 den Beweis. Ich scheuchte zwei Alte auf, fand aber das Nest trotz allen Suchens nicht. Aber am 16. kam ich wieder zur selben Stelle und wieder flogen die beiden Eltern auf, und siehe da, durchs Riedgras huschte etwas Unbestimmtes dahin. Ich griff danach und erhaschte nach etlichen Fehlgriffen ein etwa acht Tage altes Zwergsumpflühnchen, während ein zweites Junges entkam. Ich liess auch das gefangene wieder laufen, froh, dass also doch mindestens zwei Bruten stattgefunden hatten und glücklich aufgekommen waren. Dieser zweite Brutplatz lag auf einer Sumpfwiese. Tieferes Wasser war nicht in der Nähe. Das merkwürdige Verhalten der Alten, stets bei Bedrohung der Jungen aufzufliegen, verdient besonderer Erwähnung, da ja im allgemeinen Rallenvögel überhaupt ungerne fliegen, sondern sich bei „persönlicher“ Gefahr laufend zu retten versuchen.

Interessante Einblicke in das Leben und die Entwicklung der Jungen gewährte mir die Aufzucht derselben und die Gefangenhaltung. Ich möchte darüber noch einige genauere Mitteilungen machen.

Aus früheren Aufzuchten von Möwen, Kiebitzen, Rallen und Brachvögeln wusste ich, dass es in erster Linie darauf ankommen werde, die Tierchen recht warm zu halten. Nach meinen Erfahrungen sind die Nestflüchter, so eigentümlich es klingen mag, viel empfindlicher gegen Wärmeverlust, als die Nesthocker. Ich hatte deshalb vorsorglich einen eigenen Aufzuchtkasten hergestellt. Derselbe bestand aus einem alten Aquarium von zirka 80 cm. Länge und 40 cm. Breite. Die Höhe ist gleichgültig: sie betrug hier 40 cm. Da hinein kam eine Holzkiste, die etwa $\frac{1}{3}$ der Bodenfläche beanspruchte und etwa 3 cm. von drei Glaswänden des Aquariums abstand. So blieb als „Laufraum“ eine verhältnismässig kleine Fläche von zirka 50×40 cm. übrig. Diese wurde mit Rasenziegeln bedeckt, damit die Tierchen stets weiche und feuchte Unterlage hätten. In einer Ecke kam das Badegeschir, das zirka 4 dm² Fläche und 6 cm. Tiefe hatte. In die Holzkiste kam auf Eisenstäbe eine viereckige Wärmeflasche zu liegen, die etwa zehn Liter fassen konnte. Der Abstand vom Boden konnte

nach dem Wachstum der Vöglein geregelt werden; hier betrug er zuerst etwa 2 cm. Umhüllt wurde die Wärmeflasche mit Flanell, darüber kamen Kaninchenfelle und darauf Zeitungspapier als Isolierung. Auch der Raum zwischen der Kiste und den Aquariumwänden wurde mit Zeitungspapier isoliert und alles mit dem Deckel der Kiste geschlossen. So gelang es mir zu erreichen, dass die Wärme wie beim Brüten und Hudern nur von oben auf die Tierchen kam und dass das Wasser nach 12 Stunden noch heiss war. Erstaunlich war es nun, wie die kleinen Kerle sofort begriffen, dass dieser Zufluchtsraum die wärmende Mutter ersetzen sollte.

Nachdem sie daselbst untergebracht waren, hielten sie sich gleich gerne unter der Wärmeflasche auf und kamen die ersten 24 bis 36 Stunden nur selten hervor. Sie frassen auch in dieser Zeit gar nichts, obwohl stets Ameiseneier und kleine, höchstens 2 bis 3 cm. lange Regenwürmchen vorhanden waren und ich ihnen diese Nahrung vorhielt. Erst nach dieser Zeit, als ich jedes einzeln in die Hand nahm und mit der Pinzette das Futter vor ihnen hin und her bewegte, griffen sie zu und fingen nun eifrig an zu fressen. Ihr Gewicht betrug am ersten Tage 5 bis 6 gr., am dritten schon 7,5 gr. Da nahmen sie das Futter gierig von der Pinzette weg, wenn ich dieselbe hoch hielt; vom Boden aber lasen sie nichts auf. Nach meinem Dafürhalten deutet dies Benehmen wie ich es auch bei den Rallen erfahren hatte, darauf hin, dass die Alten das Futter vorhalten, die Jungen es also vom Schnabel wegpickten. Es war ungemein drollig und erregte stets das Entzücken aller Besucher, wenn ich die Hand in den Käfig hielt und meine kaum daumengrossen Pfleglinge wie der Blitz hervorschossen, schnell einige Bissen nahmen und wieder unter die Wärmeflasche rannten, um dasselbe Spiel mehrmals zu wiederholen. Dabei bewegten die Jungen der ersten Aufzucht ihre winzigen Flügelein beständig auf und ab, so dass es aussah, als ob sie klettern oder rudern wollten. Da aber die Zwergsumpfhühnchen der zweiten Aufzucht nie dergleichen Bewegungen ausführten, so war dies wohl nur ein Betteln; die späteren Pfleglinge unterliessen es wohl deshalb, weil sie merkwürdigerweise nie zahm wurden, wie die ersten, die mich schon freudig anbettelten, wenn ich dem Käfig nur nahe kam. Am vierten Tage fingen sie selbständig zu fressen an: aber erst, als sie eine Woche alt waren,

nahmen sie genügend Nahrung vom Boden auf. Eigentümlich war die Art ihrer Bewegung im Laufen. Sie rannten mit ungemeiner Schnelligkeit ein Stück weit, hielten plötzlich an und schossen in anderer Richtung ebenso schnell vorwärts. Oft fürchtete ich, sie würden bei ihrem unberechenbaren Zickzacklauf den Kopf an den Scheiben anrennen: aber nie geschah es, dass sie dieselben auch nur ohne es zu wollen, berührten. Nach 10 bis zwölf Tagen keimten die ersten Federchen am Flügel und am Bauche hervor. Noch fleissiger als vorher benützten sie jetzt das Badewasser, tauchten ihr Köpflein unter, warfen damit das Wasser auf den Rücken und schlugen mit den Flügelein darauf. Das Schwimmen verstanden sie sehr gut: doch tauchten sie nie. Nach dem Bade schwangen sie die Flügel sehr rasch und hüpfen dabei auf derselben Stelle lustig auf und ab, machten es also wie die Rallen. Auch die erwachsenen Jungen übten dies Spiel gar gerne. Nach drei Wochen war das Deckgefieder ausser am Kopfe fertig entwickelt: Schwanz- und Schwungfedern steckten teilweise noch in den Kielen. Sie kletterten nun sehr gerne auf Farrenkräutern und auf dem Deckel der Wärmekiste herum, wagten auch etwa die zirka 80 cm. lange Strecke zu durchfliegen. Von den Ameiseneiern war ich zu manigfaltigerer Nahrung übergegangen. Sie erhielten dasselbe wie die Rallen, nämlich Quark mit feingemahlener Hundekuchen vermischt, und als tägliche Zugabe Regenwürmer, Heuschrecken und bis 4 cm. lange Ellritzen. Alle diese lebenden Beutetiere verstanden sie geschickt zu fangen. Fünfzig bis sechzig Heuschrecken wurden in einem Nachmittage von den drei Jungen leicht vertilgt. Die ruderartigen Bewegungen waren fast verschwunden; die Jungen blieben aber im Gegensatze zur zweiten Brut ganz zahm. Doch wurden diese letztern sofort zutraulich, als sie mit ihren älteren Verwandten in den grossen Sumpfvogelkäfig eingesetzt wurden. Fünf Wochen alt waren sie zu dieser Zeit und waren nun völlig befiedert. Gar gerne kletterten sie auf den Aesten der Weiden umher oder im Röhricht des Teiches, ja sie schliefen in der Regel aufgebäumt. Den Weg von dem Innenraum des Käfigs bis zum Teiche legten sie gerne flatternd, fliegend zurück, ohne dass irgend etwas sie dazu nötigte. Sie schwammen auch gerne und wippten dabei mit dem Schwanze, liessen ihn aber auch öfter ruhig

auf dem Wasser liegen. Beim Baden liessen sie sich auf die Fersen nieder, gingen mit dem Kopf voran ins Wasser und warfen es auf den Rücken und schlugen eifrig mit den Flügeln. Nachher trugen sie gerne wie der Wachtelkönig die Schwingen gefächert. Ihr Jugendkleid entspricht genau demjenigen, wie es NAUMANN beschrieb. Die weissen Spritzer der Deckfedern des Rückens sind in drei Bänder angeordnet, wovon zwei über beide Schultern, das eine auf der Rückenmitte verläuft.

Leider vertrugen die Tierchen die Kälte gar nicht gut. Ich musste sie in ein Zimmer nehmen, das aber nur selten bis auf 10 Grad erwärmt werden konnte. Um Weihnachten mauserten die Jungen der ersten Aufzucht ins prachtvoll gefärbte Alterskleid um: die der zweiten kamen erst drei Wochen später in den Federwechsel, der alle Federn ausser den Schwungfedern umfasste, und da um diese Zeit die Kälte gross war, so überstanden diese leider die schlimme Sache nicht und gingen an Auszehrung ein, so dass mir nur zwei Exemplare verblieben, die genau gleich gefärbt sind. Leider starben auch diese im Juli 1917.

Eine Stimme hörte man nur selten von ihnen: hie und da vernahm ich ein trillerartiges Schimpfen, etwa aus den Silbenterrerrerrerrerr bestehend, das entfernte Aehnlichkeit, wenigstens im Rhythmus, mit dem Trillern des Zwergtauchers hat.

Hoffentlich erlaubt mir die neue Brutperiode 1918, das Leben des niedlichen und seltenen Vogels noch eingehender zu studieren.

Ornithologische Studien im südlichen Tessin.

Von Dr. med. *Arnold Masarey*.

(Fortsetzung.)

Ungleich häufiger fand ich die *Mönchsgasmücke* (*Sylvia atricapilla* L.). Ueberall im Kastanienwald und in den buschigen Villengärten führt sie die lauteste Stimme tagüber. Nur am Salvatoregipfel, der überhaupt eine andere Zusammensetzung der Ornis zeigt als die übrigen Gebiete um Lugano herum, schien sie mir gegenüber den andern Grasmücken stark zurückzutreten. Sehr häufig hörte ich schon anfangs Mai Lieder, bei denen die erste rauhzwitschernde Strophe vollkommen fehlte. Ganz besonders fiel mir aber auf, dass der Hauptnachdruck